

# **Erdentrückung**

## **1922 Hans Prinzhorn**

### **im Meskalin-Rausch**

Hans Prinzhorn (1886-1933) ist heute bekannt durch die große historische Sammlung künstlerischer Werke von Anstaltsinsassen, die seinen Namen trägt, und durch das Buch, das er auf der Grundlage dieses Fundus geschrieben hat, „Bildnerei der Geisteskranken“, erschienen 1922.<sup>1</sup> Wenige wissen von seinen weiteren Tätigkeiten, und so ist auch weitgehend vergessen, dass er in zeitlicher Nähe zu seinem Sammlungsprojekt an einer Meskalin-Studie von Kurt Beringer teilgenommen hat, der gleichzeitig mit ihm Assistent in Heidelberg war (Sammlung wie Meskalin-Studie waren angeregt vom Direktor der psychiatrischen Klinik Karl Wilmanns). Das bliebe Anekdote, wäre Prinzhorn nur einer der Probanden, deren Selbstschilderungen Beringer anonymisiert in seine Studie „Der Meskalinrausch“ (1927) aufnahm. Doch das Bedürfnis, sich zu seinen Rauscherfahrungen zu Wort zu melden, war bei ihm größer als bei den anderen. Er veröffentlichte seine eigene Deutung der Ereignisse in zwei Aufsätzen. Auch in einer Rezension über Bücher, die sich mit psychoaktiven Substanzen befassen, ging er von seinen persönlichen Erfahrungen aus. Welchen Wert er diesen Texten beimaß, wird aus der Absicht deutlich, aus ihnen ein eigenes Kapitel im zweiten Sammelband seiner kleineren Schriften zu formen.<sup>2</sup>

Im Folgenden wird Prinzhorns Interpretation seines Meskalin-Rausches vorgestellt und rekonstruiert, warum ihm diese Ergänzung zu Beringers Auswertung der Heidelberger Untersuchung so wichtig war, dass er sie mit großer Energie gegen andere – und sich selbst – verteidigte.<sup>3</sup>

**Beringers Meskalin-Studie** Meskalin ist als aktiver Wirkstoff im mexikanischen Peyotlkaktus enthalten, den man seit Jahrhunderten kennt und zu kultischen und therapeutischen Zwecken gebraucht. In Europa wurde die psychoaktive Substanz 1888 erstmals beschrieben, und seit 1895 erprobten europäische Forscher ihre Wirkung in Selbstversuchen. 1918 gelang die synthetische Herstellung von Meskalin. Kurt Beringer, der zwei Jahre später seine Experimente mit der Droge an der Heidelber-

ger psychiatrischen Universitätsklinik begann, verwendete neben den Produkten verschiedener Pharmafirmen Kakteenextrakt, ohne einen „sicheren Unterschied“ in der Wirkung festzustellen.<sup>4</sup> Mehr als sechzig Frauen und Männer nahmen an der Studie teil, meistens Ärzte, Ärztinnen und MedizinstudentInnen. Das Projekt zielte zum einen darauf, Grundsymptome des Meskalin-Rausches zu bestimmen und ihr Wechselspiel mit dem Charakter der Probanden zu beobachten. Zum anderen hoffte man, pathologische Sinnesphänomene erlebbar zu machen, davon ausgehend, dass der Meskalin-Rausch modellhaft Einblick in Psychosen gewährt.

Der erste Teil von Beringers Studie, die er schließlich 1927 veröffentlichte, ist in folgende Abschnitte gegliedert: „Veränderungen der Sinnesfunktionen“, „Bewußtseinslage“, „Zeitsinnstörung“, „Veränderung des Denkablaufs“, „Gefühlslage“ und „Kausale und verständliche Reaktionen im Rausch“. Abschließend geht der Autor unter der Überschrift „Klinische Stellung des Meskalinrausches“ auf die These der Modellpsychose ein. Dabei bleibt er vorsichtig und stellt fest: „Jedenfalls können wir nur auf die Ähnlichkeit des Meskalinrausches mit den akuten Phasen der Schizophrenie hinweisen“.<sup>5</sup> Forschungen seit 1930, auch an Menschen mit der Diagnose Schizophrenie, haben den ursprünglichen Enthusiasmus weiter gedämpft: Der Meskalin-Rausch ist nur teilweise identisch mit dem Erleben von psychotischen Halluzinationen.

Unter den anonymisierten Probanden der Heidelberger Studie, von denen ausführliche Selbstschilderungen im 2. Teil des Buches wiedergegeben werden, lässt sich Prinzhorn als Nummer 2 (a und b) identifizieren.<sup>6</sup> Beringers Studie lief über mehrere Jahre. Trotz der niedrigen Ordnungszahl, mit der Prinzorns Protokoll bezeichnet ist, gehörte er offenbar zu den letzten Teilnehmern, als er sich in der ersten Julihälfte 1922 kurz hintereinander zweimal Meskalin-Injektionen geben ließ.<sup>7</sup> Die erste Injektion von 0,3 g führte zu visuellen Sensationen wie Mustern und Raumillusionen (Kuppelbildungen) sowie zu leichtem wahnhaften Verkennen von Beziehungen. Nach der zweiten Injektion, von 0,5 g, waren die Reaktionen heftiger, bis hin zum drängenden Wunsch, andere und sich selbst zu vernichten. Die Rückkehr aus dem Rausch in die Tagesrealität erlebte Prinzhorn diesmal als quälend.

**Prinzorns Veröffentlichungen** Prinzhorn hat sich zu seinen Erfahrungen mit Meskalin in drei Texten geäußert, publiziert 1927 und 1928. Zuerst erschien der Aufsatz „Die erdentrückbare Seele“ im „Leuchter“, dem Jahrbuch der Darmstädter „Schule der Weisheit“,<sup>8</sup> dann, im Folgejahr, der Aufsatz „Entrückung durch Rauschgift“ in der „Zeitschrift für Parapsychologie“.<sup>9</sup> Auch die Sammelrezension „Pharmakologische Ausweitung der ärztlichen Psychologie“ veröffentlichte Prinzhorn 1928, im ersten Heft des neu gegründeten Fachorgans „Nervenarzt“.<sup>10</sup> Im ersten der Aufsätze kündigt Prinzhorn eine „psychopathologische Studie“ über sein Material an, zu deren Ausarbeitung er aber nie gekommen ist.<sup>11</sup> So wurden nur Teile seiner offenbar

umfangreichen Selbstschilderungen veröffentlicht. Das Übrige ging vermutlich mit einem großen Teil des Nachlasses im Zweiten Weltkrieg verloren.

**Pharmakologische Ausweitung der ärztlichen Psychologie** Die Texte sind von unterschiedlichem Charakter, wobei die ersten beiden auf einen Darmstädter Vortrag aus dem Jahre 1926 zurückgehen. Die Sammelrezension ist vor allem eine Kritik des Buches von Beringer. Sie umreißt in manchem eine Gegenposition, wird aber nicht, wie es Prinzhorn sonst oft unterläuft, scharf – sicherlich auch, weil es sich beim „Nervenarzt“ um eine Gründung von Wilhelm Mayer-Groß und Kurt Beringer selbst handelt. Der Rezensent gibt eine eigene Begründung für das damalige Interesse an Rauschmitteln, die eine expressionistische Weltsicht verrät: den „Not-schrei aus seelischen Tiefen einer überrationalisierten Zeit“. Sein Eintreten für die „seelischen Tiefen“ und gegen das Rationalisieren spricht zudem aus der Auffassung, dass die Selbstschilderungen der Probanden keine Zerlegung „dulden“.

Dabei möchte Prinzhorn die Verwandtschaft des Rauscherlebens durch Meskalin mit Halluzinationen im Verlauf einer Schizophrenie, auf die Beringer in seinem Buch vorsichtig eingeht, „eher noch enger charakterisieren“. Phänomenologisch könne er keinen Unterschied erkennen. Es werde „grundsätzlich der gesamte Umkreis der ‚pathologischen‘ Erlebnisse und Verhaltensweisen zugänglich“, ja, Meskalin biete den „einzigsten Erlebniszugang“. Doch Prinzhorn sieht nicht nur Nutzen für die Schizophrenieforschung. Er spricht dem Erleben des Meskalin-Rausches das Pathos religiöser Entrückung zu und deutet auf einen „metaphysische[n] Gehalt“ der Droge. Wie schon ihr Gebrauch in Mexiko belege, ermögliche sie eine Klärung und Vertiefung des „Weltgefühls“. Prinzhorn legt also der ärztlichen Leserschaft des „Nervenarzt“ nahe, die besonderen Erlebnisqualitäten des Meskalin-Rausches als Bewusstseinerweiterung ernst zu nehmen und bei der Diskussion um die Droge religionsphilosophische Aspekte zu berücksichtigen. Auch wenn damals eine geisteswissenschaftlich orientierte Psychologie und Psychiatrie – insbesondere als „Heidelberg-Schule“ – durchaus angesehen war, musste dieses Plädoyer für eine Grenzüberschreitung des naturwissenschaftlich-medizinischen Weltbildes viele Fachkollegen befremden. Es ist kaum zu erwarten, dass Prinzhorns abschließender Vorschlag ernst genommen wurde, wegen der Aussicht auf spirituelle Erfahrung der Arztaus-bildung einen Selbstversuch mit Meskalin zu integrieren.

**Die erdentrückbare Seele** Den Vortrag „Die erdentrückbare Seele“ hielt Prinzhorn 1926 auf der Jahrestagung der „Gesellschaft für freie Philosophie“, einer Vereinigung, die 1920 in Darmstadt von dem damals viel gelesenen Kulturschriftsteller Hermann Graf Keyserling ins Leben gerufen worden war. Das Thema der Tagung hatte Prinzhorn selbst vorgeschlagen: „Mensch und Erde“.<sup>12</sup> Die Teilnehmer vertraten ganz verschiedene Fachgebiete. Neben dem Psychoanalytiker Carl Gustav Jung, dem Ethnologen Leo Frobenius, dem Sinologen Richard Wilhelm gehörte der Philosoph

Max Scheler zu ihnen, der seinen berühmten Vortrag „Die Sonderstellung des Menschen“ hielt, mit dem er eine neue Anthropologie zu begründen unternahm.<sup>13</sup>

Prinzorns Vortrag war als Gegenstück zu dem Keyserlings, „Der erdbherrschende Geist“, konzipiert. Die Opposition geriet jedoch weit schärfer als ursprünglich geplant. Prinzorns Frau Litschan berichtete später, am Vorabend der Tagung hätte ihr Mann im Hotelzimmer auf seinem Nachttisch als Begrüßungsgeschenk eine neue Publikation von Keyserling gefunden. Diese habe ihn so in Rage gebracht, dass er den Vortrag umschrieb – noch in der Nacht musste sie diese Neufassung in die Maschine tippen.<sup>14</sup>

Selbst die gedruckte Version des Textes ist voller Ausfälle gegen den „Zeittypus des Literaten“,<sup>15</sup> mit dem zweifellos Keyserling gemeint ist. Nach der Tagung schrieb Prinzhorn überdies einen Brief an den Gastgeber, auf den dieser erwiderte, als Konsequenz bliebe entweder die Forderung auf Pistolen oder der Abbruch aller menschlichen Beziehungen – er zöge letzteres vor.<sup>16</sup> Was war der Anstoß zu dem aggressiven Ausfall? Die Menge der entladenen Energie zeigt, dass es um eine für Prinzhorn existenzielle Problematik ging.

In seinem Vortrag geht er auf die gleichen Punkte ein wie in seiner Rezension im „Nervenarzt“. Doch spielt diesmal der Vergleich zwischen Meskalin-Rausch und der „akuten Phase mancher Geisteskrankheit“<sup>17</sup> eine kleine Rolle. Wesentlich mehr Raum haben Erwägungen über höchste Kulturgüter, die in dem kurzen Text nur angedeutet waren. Prinzhorn vergleicht seine Rauscherfahrungen mit jenen „ekstatischen Zuständen, denen wir Offenbarungscharakter zuerkennen: den religiösen, den künstlerischen, den seherischen Intuitionen“.<sup>18</sup>

Diese These stützt er vor allem auf die – auch schon von Beringer und anderen herausgestellte – Tatsache, dass sich das Rauscherleben bei Meskalin von dem bei anderen Drogen durch eine gesteigerte Bedeutsamkeit des Erlebten unterscheidet. Prinzhorn spricht von einer „unmittelbare[n] Gewissheit des Fühlens, Schauens, Erlebens, Erkennens, Handelns-Müssens, Produzierens“.<sup>19</sup> „Entrückung“ ist für ihn eine allgemein menschliche Erlebnisform, die auf verschiedenen Wegen erreicht werden könne – auch durch Meskalin. Dabei offenbare sich immer dasselbe: der Lebens-Urgrund.<sup>20</sup> Die entrückte Seele befreie sich von den Schranken des empirischen Ich und strebe zur Auflösung in die *unio mystica*.<sup>21</sup> Dieses Preisen des Entgrenzungserlebens erinnert an die Euphorie über die Wirkung von psychoaktiven Substanzen in den 1960er und 70er Jahren. Doch anders als etwa Timothy Leary befasst sich Prinzhorn nicht mit gesellschaftlichen und politischen Implikationen drogeninduzierter Bewusstseinsweiterung. Er bleibt bei einer individualpsychologischen Perspektive.

Wie die Rauscherfahrung vom Erlebenden aufgenommen, verarbeitet und umgesetzt werde, hängt daher ihm zufolge auch nur von folgenden Faktoren ab: der Begabung für ekstatische Zustände, dem Charakter, der Stelle in der Lebenskurve und der „bergende(n) Macht subtiler Kulturformen“. Prinzhorn behauptet aber für sich eine geradezu objektive Position dem Rauscherleben gegenüber. Das liest sich so:

„Für diese Erfahrung im Meskal-Rausch wird hingegen in Anspruch genommen, daß sie nicht nur unerwartet und überraschend eintrat, sondern überdies in eine Entwicklungsphase des Beobachters fiel, da er von allen derartigen Bindungen so frei war, wie es dem Heutigen überhaupt möglich ist. Weder religiöse, noch soziale, noch bestimmte weltanschauliche Formen vermochten in jener Zeit (1922) dem Beobachter eine Bindung oder auch nur einen Halt zu bieten. Er war allen Kulturformen gegenüber im Tiefsten Nihilist und suchte lediglich in der lebendigen Schwingung zu anderen Lebewesen, zur Natur und zu Menschenwerk, sofern es etwas von naturhafter Lebenstiefe barg [...], den Umkreis des echten Lebensgrundes zu erkunden. Es ist für eine solche Beurteilung der Meskal-Erfahrung wichtig, diese inneren Vorbedingungen im Beobachter zu kennen: denn sie nehmen die Stelle ein, wo sonst religiöser Glaube, soziale und weltanschauliche Ideologie zu finden sind.“<sup>22</sup>

Doch entgegen dieser Beteuerung erlebte Prinzhorn den Meskalin-Rausch nicht unvorbereitet und unbelastet. Zunächst einmal ist hervorzuheben, dass auch er einen Deutungsansatz hatte, den er auf das Erlebte anwandte. Er stützte sich auf die metaphysische Lehre vom Geist-Leben-Dualismus des Philosophen Ludwig Klages, zu dessen streitbarem Anhänger er sich seit 1920 entwickelt hatte.

Für Klages ist der nur dem Menschen eigene Geist ein Eindringling, der sich der ursprünglichen Harmonie des Lebens (der auch die Seele zugehört) bemächtigt und sie zunehmend zerstört. Programmatisch ist diese zutiefst pessimistische Welt-sicht im Titel seines mehrbändigen Hauptwerks formuliert: „Der Geist als Widersacher der Seele“ (1929-32). Prinzhorn deutet Entrückung mit Klages<sup>23</sup> als das Befreien der Seele von der Geistkontrolle: die „Seele entrückt dem Geist“.<sup>24</sup>

Weiß man um diese philosophische Basis, scheint die Erklärung für Prinzhorns Darmstädter Ausbruch plausibel, die seine Frau gab: dass sich Keyserling in jenem vorgefundenen Buch gegen die Lehre von Klages ausgesprochen habe. Doch der Fall ist – auch psychologisch – komplizierter. Denn gerade in „Die erdentrückbare Seele“ wird zum ersten Mal eine Differenz Prinzhorns zu Klages bemerkbar. Obgleich er am Prinzip des Klageschen Dualismus festhält, macht Prinzhorn deutlich, dass für ihn der Geist nicht bloß Widersacher ist.

Er fasst seine Position in das Bild einer Fermentierung: „Schafft Hefe Wein oder zersetzt sie Traubensaft so, daß er genau entsprechend seiner Güte und Fülle sich in die Kunstform des Weines verwandelt?“ Der Geist hat für Prinzhorn also – richtig eingesetzt – „lebensfördernde Fähigkeiten“.<sup>25</sup>

Diese optimistischere Sicht der metaphysischen Polarität ist derjenigen verwandt, die Max Scheler damals entwickelte. Gerade in seinem Vortrag für die Darmstädter Tagung gab er ihr eine prägnante Form. Prinzhorn, der vor dem Ersten Weltkrieg bei Scheler studiert hatte, stand seit 1924 wieder im Austausch mit ihm.<sup>26</sup> Projizierte er also mit seinem Zorn auf Keyserling einen inneren Konflikt nach außen? Wollte er jemand anderen für den Ansatz zum Vaternord verantwortlich machen?

Tatsächlich ist die psychische Gemengelage noch komplexer. Nur ein kleiner Teil der Angriffe im Text zielt direkt auf Klages-Gegner. Prinzhorn polemisiert vielmehr allgemein gegen Schwindel („falsche Propheten und Cagliostro-Naturen“) und Mangel an Authentizität: gegen solche „Literaten“ (hier abwertend gebraucht), die „ohne eigene echte Erfahrung [...] über den ekstatischen Lebensbereich reden und diskutieren“.27 Als „religiös bemühte“ Vertreter ihrer Profession könnten sie zudem die „hier versuchte einheitliche Betrachtung der verschiedensten Art auf keinen Fall ertragen“.28

Die letzte Gedankenfigur ist verräterisch: Prinzhorn bewaffnet sich mit seiner Polemik gegen Einwände, die noch gar nicht gegen ihn vorgebracht worden waren. Melden sie sich in ihm selbst zu Wort? Sollte er an der „Echtheit“ seiner eigenen Erfahrung zweifeln?

Aufschluss darüber gibt ein „Bruchstück“ einer anderen Selbstschilderung seines Meskalin-Versuchs, das er in dem Aufsatz „Entrückung durch Rauschgift“ veröffentlicht hat – insbesondere wenn man es mit den Eigen- und Fremdprotokollen vergleicht, die bei Beringer abgedruckt sind.

**Entrückung durch Rauschgift** Dieser Text war Teil von Prinzorns Darmstädter Vortrag, wurde aber im „Leuchter“ aus Platzgründen nicht abgedruckt. Er ist die persönlichste von allen drei Veröffentlichungen. In den Erläuterungen, welche die lange Selbstschilderung erfassen, hebt Prinzhorn hervor, wie einschneidend das Meskalin-Erlebnis für ihn gewesen sei. Es habe „auf viele frühere und spätere Erfahrungen ein neues Licht geworfen“. Gleichwohl habe er sich lange nicht damit beschäftigen wollen, „damit es nicht vorschnell in Tagesprobleme hinein verarbeitet würde“. Nun aber, „seit einem Jahre“, dränge es ihn, davon zu sprechen.29 Sicherlich haben die Vorbereitungen für das Buch Beringers zu dem Drang beigetragen, ebenso wie ein Aufsatz, den Wilhelm Mayer-Gross und H. Stein im Vorfeld über bestimmte Ergebnisse der Versuchsreihe publiziert hatten.30 Offenbar wollte Prinzhorn ihnen eine dezidiert andere Sicht auf den Meskalin-Rausch entgegen setzen.

Die Sprache, in der dies zweite Protokoll abgefasst ist, unterscheidet sich deutlich von der nüchterneren Selbstschilderung in Beringers Buch. Sie soll zweifellos unterstreichen, dass das Meskalin-Erlebnis „über den auf Beobachtung eingestellten Forscher hereinbrach wie ein Naturereignis“31 und damit „echt“ war im Sinne einer Offenbarung.32 Als Kern macht Prinzhorn „ein ,unaufhörliches Schwingen zwischen Unendlich und hier“ aus, wobei das Unendliche als „Überwältigung des Ich“ geschildert wird: „bald überwältigte mich mit unwiderstehlichem Zwange eine wogende Flut von Eindrücken und Gefühlen [...]. Immer häufiger nahm mich diese Woge mit bis zu völliger Bewußtlosigkeit“.33

Prinzhorn reagierte wechselnd auf die „Auflösungserlebnisse“. Zunächst rief er sich auf unterschiedliche Weise in die Realität zurück. Dann aber wurde die „Alltagswirklichkeit“ zunehmend als „störend und quälend“ empfunden und abgewehrt.

Den Höhepunkt des Rauscherlebens kennzeichneten Vernichtungsbestrebungen – zuerst spürte Prinzhorn den Drang, den Versuchsleiter zu erwürgen. Dann, allein gelassen im Zimmer, gab Prinzhorn fast der Versuchung nach, sich selbst zu vernichten, um nicht von dem überwältigenden Erleben ablassen zu müssen. Er wollte aus dem Fenster springen.

Schließlich begann der Rausch abzuklingen. Den langsamen, quälenden Prozess des erneuten Eintauchens in die Realität – „In dieser Welt aus Blech und Pappe bist du verurteilt, den ‚Charakter als Arzt‘, als Privatperson, wohnhaft X-Str., als Staatsbürger wieder anzunehmen, dies ist deine Welt!“<sup>34</sup> – erlebte Prinzhorn als „Urvorgang des ‚principio individuationis“.“<sup>35</sup>

Vergleicht man diese Aufzeichnung mit Prinzhorns Selbstschilderung und dem Bericht des Versuchsleiters in Beringers Buch, fällt auf, dass Prinzhorn in seiner Publikation manches unterschlägt, was den Konflikt zwischen „Unendlich und hier“ konkretisiert. Gerade das Fortgelassene belegt, dass seine „Beobachter“-Position nicht ganz so voraussetzungslos war, wie er glauben machen wollte. Die Tagesrealität bedeutete für ihn nicht nur die Privatperson und den Staatsbürger. Wiederholt findet sich in den Notizen des Versuchsleiters, dass sich Prinzhorn von „bürgerlicher Existenz“ distanzierte.<sup>36</sup> Das Formelhafte des Ausdrucks weist auf ein unbewältigtes Problem. Deutlicher wird dies in einer Episode des Meskalin-Versuchs, als Prinzhorn eine Arie aus Verdis Oper „Aida“ zu singen versuchte. Dazu gab er an, er habe „das Kitschige überwinden“ wollen, das für ihn in „der Haltung eines Tenors, der reproduzierend Ekstase verkörpert, [...] lag.“<sup>37</sup> Dass er hier nicht bloß einer spontanen Einbeziehung folgte, dass ihn vielmehr die Frage der künstlerischen „Echtheit“ unmittelbar betraf, lässt sich an seiner Biographie zeigen.

**Prinzhorn im Jahr 1922** Prinzhorn kam für das Meskalin-Experiment Anfang Juli 1922 als Gast an die Psychiatrische Universitätsklinik, die er genau ein Jahr vorher verlassen hatte. „Von Bindungen frei“ war er in der Tat: Eine neue Anstellung war noch nicht in Sicht; die Entscheidung, sich von seiner zweiten Frau Erna (und seinen zwei Töchtern) zu trennen, war gefallen; mit der Tänzerin Mary Wigman ging er gerade ein Verhältnis ein. Die Psychoanalyse, der er sich von November 1921 bis März 1922 bei Carl Gustav Jung in Zürich unterzogen hatte,<sup>38</sup> deutet zumindest auf den Wunsch, mehr über sich zu erfahren. Dass sie Prinzhorn von inneren Problemen oder Konflikten befreit hat, darf schon aufgrund des kurzen Zeitraums bezweifelt werden.

Es ist nicht bekannt, was genau der Inhalt des Streits mit dem Direktor der Heidelberger Klinik war, der 1921 zu Prinzhorns Weggang geführt hat. Der Assistenzarzt hatte sich durch sein Eintreten für die Psychoanalyse und für die Philosophie Ludwig Klages' (eine eigenwillige Kombination) seinen Kollegen gegenüber bereits zunehmend ins Abseits begeben. Vor allem aber dürfte sich seine Vorstellung, wie mit den von ihm zusammen getragenen künstlerischen Werken umzugehen sei, deutlich von der Wilmanns' unterschieden haben. Wie Freud in der Traumdeutung die

via regia zum Unbewussten sah, so Prinzhorn in der Untersuchung von „Irrenkunst“ die via regia zum Unbewussten künstlerischer Kreativität. Die Möglichkeit einer psychiatrisch-diagnostischen Auswertung der Werke bestritt er. Es verwundert nicht, dass „Bildnerei der Geisteskranken“ von Rezensenten aus der Psychiatrie reserviert aufgenommen wurde, während kunsthistorisch, kunstkritisch und kulturell orientierte Zeitschriften begeistert reagierten. Wilmanns hatte Prinzhorn 1919 angestellt, weil sein doppeltes Studium: der Kunstgeschichte und Philosophie von 1904 bis 1909 sowie der Medizin von 1913 bis 1919 – und nicht zuletzt seine, wenn auch abgebrochene, Ausbildung zum Sänger 1909 bis 1912 –, ihn prädestiniert erscheinen ließ für das Heidelberger Projekt. Er hatte nicht erkannt, wie schwer der 32jährigen noch an dem Konflikt zwischen Künstlertum und „rechtschaffene[m] Beruf [...], in dem man unzweifelhaft etwas Gutes tun muss“,<sup>39</sup> trug. Im Grundé hat Prinzhorn den Abbruch seiner Sängerkarriere und das Einlenken in die bürgerliche Berufswelt nie verwunden. Er wollte Künstler sein – das zeigte sich nicht zuletzt in seinem genialischen Habitus (Auftreten, Kleidung, Stil).<sup>40</sup> Diese Haltung war Grundlage für einen Entdeckergeist, der ihn in den ‚unbewussten‘ Werken von Anstaltsinsassen das echte Schöpferische finden ließ – anders als in den Produkten professioneller Künstler seiner Zeit (vor allem der Expressionisten). Diese, so Prinzhorn, erstrebten zwar das Gleiche, erreichten jedoch „fast nur rationale Ersatzkonstruktionen“. <sup>41</sup> Prinzhorn wurde als Entdecker dieser „reinen“ Kunst zum Überkünstler – ganz ähnlich wie der Maler Jean Dubuffet später im Verhältnis zu seiner Art Brut-Sammlung. Die ästhetische Wertung, die Prinzhorn in seinem Buch vornimmt, lässt sich daher auch als Aufbegehren gegen seine „bürgerliche Existenz“ als Mediziner begreifen.

Im Juli 1922 war dieser innere Konflikt immer noch virulent. Und er gab dem Rauscherleben – bewusst oder unbewusst – die Richtung vor. Als Prinzhorn an Beringers Experimenten teilnahm, wollte er nicht nur ein Äquivalent zum psychotischen Wahn erleben. Er hoffte auch, entrückt zu werden im Sinne jener Ekstase, die er mit künstlerischer Kreativität verband und in seinem Buch auf Anstaltsinsassen projiziert hatte. Er fand zumindest die Überwältigung, nach der er suchte, aber er stieß im Rausch ebenso auf die Gegenseite, auf seine Insuffizienzgefühle. An den bei Beringer abgedruckten Äußerungen lässt sich erkennen, dass Prinzhorn selbst gegenüber der von ihm ausgeübten Kunst des Gesangs Vorbehalte hatte, da sie im Wesentlichen reproduzierte. Sie war nicht „echte“, eigenschöpferische Kunst. Und bedeutete nicht auch die Entrückung im Rausch nur Surrogat? Blicken wir von hier zurück auf die Rage Prinzhorns auf der Darmstädter Tagung 1926, wird deutlich, dass sie sich vor allem gegen ihn selbst richtete. Sie war die Kehrseite seiner begeisterten Schilderung des Meskalin-Rausches und seiner Bemühung, sich von der weitreichenden Bedeutung dieses Erlebnisses und ihrer Ähnlichkeit mit künstlerischer Ekstase selbst zu überzeugen.



**Anmerkungen**

- 1 Prinzhorn 1922.
- 2 Siehe hierzu Röske 1995, S. 188.
- 3 Dieser Text baut auf dem Kapitel „Meskalin“ in Röske 1995, S. 188-194, auf.
- 4 Beringer 1927, S. 33.
- 5 Beringer 1927, S. 114.
- 6 Beringer 1927, S. 129-144. Ich danke Herrn Geinitz/Heidelberg für diesen Hinweis.
- 7 Beringer beginnt die Reihe der 31 Selbstschilderungen in seinem Buch mit den drei Versuchspersonen, „die zweimal meskalinisiert wurden“ – Beringer 1927, S. 120. Prinzhorn berichtet von seinem Meskalin-Experiment in einer Postkarte an Ludwig Klages, Heidelberg, den 7.7.1922 (Literatur-Archiv, Marbach).
- 8 Prinzhorn 1927.
- 9 Prinzhorn 1928.
- 10 Prinzhorn 1928a.
- 11 Prinzhorn 1927, S. 281, und Röske 1995, S. 188.
- 12 Geinitz 1992, S. 68.
- 13 Scheler 1927.
- 14 Geinitz 1992, S. 68.
- 15 Prinzhorn 1927, S. 285.
- 16 Geinitz 1992, S. 69.
- 17 Prinzhorn 1927, S. 277.
- 18 Prinzhorn 1927, S. 278.
- 19 Ebd.
- 20 Ebd., S. 289.
- 21 Ebd., S. 281 ff.
- 22 Ebd., S. 278 f.
- 23 Prinzhorn verweist auf Klages' Schrift „Vom kosmogonischen Eros“ (1922), ebd., S. 282.
- 24 Ebd., S. 293.
- 25 Ebd., S. 294.
- 26 Hans Prinzhorn, Der Kampf um Ludwig Klages, in: Deutsche Rundschau 59, 1933, S. 103-111, hier S. 110; Röske 1995, S. 203.
- 27 Prinzhorn 1927, S. 282 f.
- 28 Ebd., S. 288.
- 29 Prinzhorn 1928, S. 34.
- 30 Mayer-Gross und Stein 1926.
- 31 Prinzhorn 1928, S. 26.
- 32 Sie beeindruckte selbst einen Rezensenten des Aufsatzes in „Der Nervenarzt“ (2, 1929, S. 45).
- 33 Ebd., S. 27.
- 34 Ebd., S. 31.
- 35 Ebd., S. 33.
- 36 Beringer 1927, S. 135, 136 und 142.
- 37 Beringer 1927, S. 136.
- 38 Prinzhorn 1929, S. 294.
- 39 So umschreibt Prinzhorn „das Arzten“ in einem Brief an seine Schwester Käthe, Waldhaus Dolder, den 11.3.1913 (verschollen; ehemals Besitz Volhard, Frankfurt am Main).
- 40 Siehe hierzu Röske 1995, S. 162-180.
- 41 Prinzhorn 1922, S. 348.

**Literaturverzeichnis**

- Beringer, Kurt* (1927) Der Meskalinrausch. Seine Geschichte und Erscheinungsweise. Berlin.
- Geinitz, Wolfgang* (1992) Biographie Hans Prinzhorns. In: Walter Pöldinger (Hg.), Kulturelle Psychologie und Psychiatrie. Karlsruhe, S. 57-75.
- Mayer-Gross, Wilhelm/Stein, H.* (1926) Über einige Abänderungen der Sinnestätigkeit im Meskalinrausch. In: Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie 101, S. 354-386.
- Prinzhorn, Hans* (1922) Bildnerie der Geisteskranken. Ein Beitrag zur Psychologie und Psychopathologie der Gestaltung. Berlin.
- Prinzhorn, Hans* (1927) Die erdentrückbare Seele. In: Der Leuchter 8, S. 277-296.
- Prinzhorn, Hans* (1928) Entrückung durch Rauschgift. In: Zeitschrift für Parapsychologie 55, S. 24-34.
- Prinzhorn, Hans* (1928a) Pharmakologische Ausweitung der ärztlichen Psychologie. In: Der Nervenarzt 1, S. 62-63.
- Prinzhorn, Hans* (1929) Sur l'article de Hesnard. A propos d'une prétendue crise de psychoanalyse. In: Revue de psychologie concrète 2, S. 294-297.
- Röske, Thomas* (1995) Der Arzt als Künstler. Ästhetik und Psychotherapie bei Hans Prinzhorn. Bielefeld.
- Scheler, Max* (1927) Die Sonderstellung des Menschen. In: Der Leuchter 8, S. 161-254.